

Deutsche Orgelpredigtdrucke zwischen 1600 und 1800 – Katalogisierung, Textfassung, Auswertung. Universität Regensburg, Institut für Musikwissenschaft. Bearbeitungsstand: 15.9.2022. DOI: 10.5283/orgelpr.e000052exem. Aufgerufen am 30.11.2022.

[16] Christian Gottlieb Kongehl: *Heiligung der Herzen bey Heiligung einer neuen Orgel in der Tragheimischen Kirchen*, Königsberg 1755; Gotthilf Friedemann Löber: *Predigt bey Einweihung einer neuen Orgel*, Altenburg 1782; Jacob Andreas Löper: *Das Lust-Spiel der ewigen Weisheit [...] Bey Einweihung einer neuen Orgel, In der St. Johannis-Kirche zu Stargard*, Stettin 1731.

[17] Vgl. Adrian S. Edwards: *Destroyed, Damaged and Replaced: The Legacy of World War II Bomb Damage in the King's Library*, in: *Electronic British Library Journal* 2013, Article 8, <http://www.bl.uk/ebj/2013/articles/article8.html>; doi.org/10.23636/1039.

[18] Benjamin Starck: *Längst=gewüntzschte Mittweidische Orgel=Freude*, Dresden 1648; Jacob Quehl: *Engel-Schall der Kirchen*, Gotha 1682.

[19] Vgl. als besonders prominentes Werk Gottlob Kluges Breslauer Predigt aus dem Jahr 1756, <https://orgelpredigt.ur.de/E000032>, sowie als neues Rechercheergebnis, das im Projektportal nicht mehr aufgenommen wurde: Valentin Heinrich Schmidt (Hrsg.): *Neuestes gelehrtes Berlin; oder literarische Nachrichten von jetztlebenden Berlinischen Schrift-*

stellern und Schriftstellerinnen, 1. Teil, Berlin 1795, S. 280, mit dem Hinweis auf Christian Ernst Kühzes unbekanntes Orgelpredigt (Spandau 1790).

[20] Johannes Weidner: *Glaubiger Kinder Gottes Gott=gefällige Music*, Augsburg 1721, <https://orgelpredigt.ur.de/E000074>.

[21] Vgl. Lucinde Braun: Exemplarbeschreibung zu Conrad Dieterich: *Vlmische Orgel Predigt* (Ulm 1624). *Deutsche Orgelpredigtdrucke zwischen 1600 und 1800 – Katalogisierung, Textfassung, Auswertung.* Universität Regensburg, Institut für Musikwissenschaft. Bearbeitungsstand: 4.10.2022. DOI: 10.5283/orgelpr.e000003exem. Aufgerufen am 25.11.2022.

[22] Siehe zu Einzelheiten der Recherche Lucinde Braun: Exemplarbeschreibung zu Johannes Lang: *Christliche Predigt* (Tübingen 1602). *Deutsche Orgelpredigtdrucke zwischen 1600 und 1800 – Katalogisierung, Textfassung, Auswertung.* Universität Regensburg, Institut für Musikwissenschaft. Bearbeitungsstand: 21.6.2022. DOI: 10.5283/orgelpr.e000001exem. Aufgerufen am 25.11.2022.

[23] Vgl. Lucinde Braun: Exemplarbeschreibung zu Conrad Feuerlein: *Schuldiges Lob Gottes* (Nürnberg 1696). *Deutsche Orgelpredigtdrucke zwischen 1600 und 1800 – Katalogisierung, Textfassung, Auswertung.* Universität Regensburg, Institut für Musikwissenschaft. Bearbeitungsstand: 12.9.2022. DOI: 10.5283/orgelpr.e000063exem. Aufgerufen am 25.11.2022.

Gangolf-T. Dachnowsky

Music-Discovery mit musicsearch [♯]

Was war – was ist – was wird. Eine Positionsbestimmung

Das Projekt „BW-Music-Search“ resultiert in einer gemeinsamen Oberfläche bei der Online-Recherche in den Beständen der beteiligten fünf baden-württembergischen Musikhochschulen. Vor dem Hintergrund einer seit etwa zehn Jahren anhaltenden Diskussion über Music-Discovery-Systeme entstand das System musicsearch [♯], in welchem die finc-Indizes in die Discovery-Dienstleistung BOSS zusätzlich zum Gemeinsamen Verbündeindex GVI integriert sind.

In 2019 reichten die fünf Musikhochschulen Baden-Württembergs mit dem Bibliotheksservice-Zentrum (BSZ) den Antrag zu „BW-Music-Search“ beim Ministerium für Wissenschaft, Forschung

und Kunst (MWK) des Landes ein. Das Projekt wurde noch im selben Jahr bewilligt, finanziert im Förderprogramm BW-BigDIWA. Während einer Laufzeit von zwei Jahren konnte ein gemeinsames Resource Discovery System (RDS) aufgebaut werden, das schon seit der Projektphase an allen beteiligten Hochschulen im produktiven Onlinebetrieb läuft. Als technische Basis dient die etablierte Discovery-Dienstleistung BOSS des BSZ. Neben dem Gemeinsamen Verbündeindex (GVI) für die Bibliotheksdaten der Musikhochschulen wird in musicsearch [♯] der Index der finc-Nutzergemeinschaft (Leipzig) mit seinen musikspezifischen Quellen eingebunden. Die baden-württembergischen Musikhochschulen sind hierzu der finc-Nutzergemeinschaft beigetreten. Das BSZ vertritt dabei die Interessen der 5 Musikhochschulen des Landes gebündelt gegenüber der finc-Nutzergemeinschaft.

Mit dem aus diesem Projekt hervorgegangenen System können die beteiligten Musikhochschul-

bibliotheken ihre lokalen Bestände zusammen mit den zusätzlichen Online-Angeboten (Download, Streaming, Ortsleihe/Vormerkung) unter derselben Recherche-Oberfläche anbieten. Dabei wird versucht, den Benutzer*innen trotz heterogener Quellenlage einen möglichst einfachen und intuitiven Zugang zu bieten. Gerade dem Lehrpersonal und den Studierenden aus den künstlerischen Bereichen soll so die Recherche stark vereinfacht, wenn nicht sogar erst ermöglicht werden. Das Projekt fand in Fachkreisen großes Interesse. So konnte u. a. auf dem Deutschen Bibliothekartag 2021 ein Vortrag platziert werden. Ebenfalls in 2021 erschien ein Beitrag in Forum Musikbibliothek von Kathrin Winter (ehemals Musikhochschule Mannheim, heute Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt) über die Erfahrungen aus der Projektphase.

Die (inter-)nationale Diskussion zu Projektbeginn

Die Diskussion um Music-Discovery-Systeme (MDS) im nationalen IAML-Umfeld währt nun schon fast zehn Jahre. In 2013 erschien das zweite Heft des 24. Jahrgangs von Forum Musikbibliothek mit einem Schwerpunkt zu diesem Thema. Anke Hofmann und Barbara Wiermann widmeten sich dabei in einem einleitenden Absatz der internationalen Perspektive. Die hier genannten Aspekte haben auch heute noch weitgehend Gültigkeit. Sei es im Bereich der Softwarearchitektur, bei den kommerziellen Anbietern oder dem fortwährenden „Für und Wider“ zu diesen Systemen.^{1/} Erin Mayhood befasste sich anschließend unter dem Titel „Bibliothekskataloge der nächsten Generation: Was Benutzer von Musikbibliotheken erwarten“^{2/} mit der Nutzersicht auf Musikbibliothekskataloge. Die Arbeiten an einem „Next Generation Katalog“^{3/} – an der University of Virginia übrigens schon in 2007 begonnen – boten damals die Möglichkeit für einen vielleicht grundlegend neuen Ansatz: weg vom bibliothekarischen Verwaltungskatalog, hin zu einer benutzerfreundli-

chen Suchmaschine. Mayhood betritt innerhalb der musikbibliothekarischen Community zu diesem Zeitpunkt Neuland und leistet auf diese Art und Weise Grundlagenforschung. Bei ihrer Analyse der Anforderungen von Musiknutzer*innen, dem Eruiere der musikspezifischen Erfordernisse an ein solches Discovery-System und der anschließenden Implementierung benennt sie Erfahrungen, die wir auch heute immer wieder aufs Neue machen: Es scheint ein wenig, als habe sich seither noch immer keine „Best Practice“ gefunden. Auch die Beschreibung der Nutzungsprobleme und die daraus gezogenen Schlussfolgerungen haben die Zeit überdauert. So erschließen sich eben auch heute die Vorteile einer facettierten Suche nicht allen Nutzer*innen intuitiv. Denn damals wie heute sind wir in der täglichen (Such-)Erfahrung vornehmlich mit einem ausschließlichen Ranking der Suchergebnisse konfrontiert. Wobei es Google fortwährend besser schafft – mit Personalisierung, Algorithmen und (mittlerweile auch) KI – praktisch in jedem Fall Ergebnisse zu produzieren, die in etwa zu passen scheinen.

Im selben Heft von Forum Musikbibliothek versucht Nara L. Newcomer mit mehreren Mitautor*innen die konkreten Anforderungen an ein Music-Discovery-System herauszuarbeiten. Damit entwickelt sie eine Art Handreichung für die Optimierung der Benutzeroberflächen solcher Systeme.^{4/} Sie zielt hierbei insbesondere auf die musikspezifischen Suchaspekte ab: Titel in unterschiedlichsten (fremdsprachigen) Schreibungen, Angaben zu Form und Gattung, musikalischer Ausgabeform, zu speziellen Nummerierungen wie Werkverzeichnis-, Opus- oder auch Plattenummern, Tonart- und Besetzungsangaben. Auch hier muten die analysierten Bedingungen und die Lösungsansätze erstaunlich aktuell an.

Als letzter Bericht aus diesem Themenheft sei der Artikel von Anke Hofmann und Barbara Wiermann über den „MT-Katalog“ an der Hochschule für Musik und Theater (HMT) in Leipzig genannt: 2011 gilt hier als Startpunkt für das Projekt und gleichzeitig für die heutige finc-Nutzergemeinschaft. Damals begannen elf der sächsischen

Universitäts- und Hochschulbibliotheken mit dem Aufbau eines Discovery-Systems, das den einzelnen Projektbibliotheken individuelle Anpassungen ermöglichen sollte.^{/5/} Schon vor Projektbeginn fiel 2010 im Rahmen einer Machbarkeitsstudie die Entscheidung im Allgemeinen für eine Umsetzung mit Open-Source-Software und hierbei im Speziellen für VuFind.

Innerhalb des sächsischen Gesamtprojekts hatte die Bibliothek an der Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“ durch ihren vergleichsweise kleinen Nutzer*innenkreis (ca. 1000 Studierende und – inkl. Lehrbeauftragte – ca. 400 Dozent*innen) schon eine Sonderstellung. Zusätzlich hebt sich das Medienspektrum dieser Spezialbibliothek deutlich von den anderen Hochschulbibliotheken ab: Audiovisuelle Materialien in der hier vorliegenden Fülle sowie derartig umfangreiche Notenbestände sind an anderen Einrichtungen kaum zu erwarten. Zugleich existieren in der Musik spezielle Recherchebedarfe z. B. unter formalen Kriterien (musikalische Ausgabeform, musikalische Gattungen etc.). Der MT-Katalog nahm in diesem besonderen Kontext eine nationale Vorreiterstellung für Music-Discovery-Systeme ein. Auf den hier erzielten Erfahrungen bauten alle weiteren ähnlichen Projekte auf, und der *finc*-Index der gleichnamigen Nutzergemeinschaft ist mittlerweile der zentrale Index für musikspezifische Discovery-Systeme im deutschsprachigen Raum. Besonders erwähnenswert am Artikel von Hofmann und Wiermann erscheint der abschließende Absatz über die (auch damals) offenen Probleme: Man schreibt von einem permanenten Live-Beta-Status des Systems. Das beständige Einbinden weiterer Metadaten aus heterogenen Quellen sowie die fortlaufende Programmierung von Automatismen zum Erhöhen der Datenkonsistenz bergen schon in sich eine Vielzahl von einzelnen möglichen Fehlerquellen; in der Interaktion verschiedener potenziell inkonsistenter Parameter aber wird die Fülle denkbarer Probleme schnell unübersichtlich. Aus diesem Grund soll hier die abschließende Frage von A. Hofmann und B. Wiermann zitiert werden: „Sind

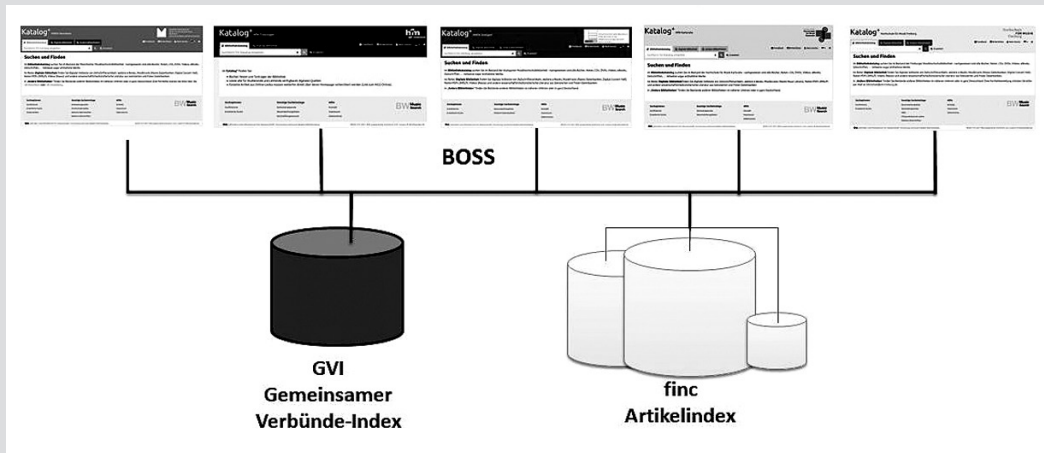
lokale Lösungen, wie sie in Leipzig geschaffen wurden und gepflegt werden, für jede Musikbibliothek wünschenswert und notwendig – oder erscheint es nicht vielversprechender, über fachspezifische Kooperationen nachzudenken?“^{/6/}

Das Projekt BW-Music-Search und das Music-Discovery-System (MDS) *musicsearch* ²

Gut zehn Jahre nach den ersten MDS-Ansätzen aus dem angloamerikanischen Raum (s. o.) und etwa ein halbes Jahrzehnt nach den Vorarbeiten durch die HMT-Leipzig mit dem MT-Katalog bietet sich den fünf Musikhochschulbibliotheken des Landes Baden-Württemberg im Förderprogramm „BW-BigDIWA – Wissenschaftliche Bibliotheken gestalten den digitalen Wandel“^{/7/} die Möglichkeit einer Projektfinanzierung. Ab 2018 startet die Pilotphase von BW-Music-Search. Zusammen mit der Verbundzentrale (BSZ) wird das Projekt konzipiert, beantragt und schließlich vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst bewilligt. Katrin Winter berichtet in ihrem Artikel von 2021 in Forum Musikbibliothek (Jahrgang 42/ Heft 3) sehr ausführlich darüber. Schon in ihrer Artikelüberschrift „BOSS + *finc* = BW-Music-Search“ werden die fundamentalen Architekturkomponenten des Systems benannt: Der weiter oben schon erwähnte *finc*-Index^{/8/} wurde als zusätzlicher Index in das innerhalb des Südwestdeutschen Bibliotheksverbundes (SWB) zur Verfügung stehende BOSS-System integriert. BOSS^{/9/} steht dabei für „BSZ One Stop Search“ und ist – wie der MT-Katalog auch – ein VuFind-basiertes System.^{/10/}

Anders als mancher vielleicht erwarten würde, integriert das BOSS-System des BSZ nicht den K10plus-Index, sondern arbeitet mit dem GVI, dem Gemeinsamen Verbündeindex (vgl. dazu Abb. 1 und Abb. 2). Dies hat den Vorteil, dass auf diese Art und Weise z. B. auch eine Fernleihfunktion in das System integriert werden kann.

Beim *finc*-Index handelt es sich strenggenommen nicht um einen einzigen Index, sondern um meh-

Abb. 1: Systemarchitektur von musiksearch[♫]/11/

riere, die Daten von Verlagen, Aggregatoren, Verbunddaten und Weiteres integrieren (vgl. Abb. 1 und Abb. 3).

Die für einzelne musicsearch[♫]-Instanzen gewünschten Teilbereiche aus dem finc-Gesamtindex werden auf zwei Wegen selektiert: Zum einen liefert die finc-Nutzergemeinschaft eine umfassende Liste von Kollektionen, aus der die jeweilige Hochschulbibliothek ihre lizenzierten Produkte sowie die gewünschten frei verfügbaren Quellen auswählt. In einem weiteren Schritt erfolgt das Einspielen von digitalen Zeitschriftenartikeln. Als Mitglied der Elektronischen Zeitschriftenbibliothek (EZB) kann hierzu für jede einzelne Institution die sog. EZB-Holding-Datei generiert werden. Andere digitale Quellen wie z. B. E-Books werden in den Lokalsystemen des SWB und K10plus wie physische Quellen behandelt und sind so schon über den GVI integriert. Leider hat dies den Nebeneffekt, dass diese E-Books in musicsearch[♫] – wie in allen BOSS-Instanzen – im Bereich der (physischen) Lokalbestände und nicht bei den digitalen Quellen angezeigt werden.

Als exemplarische Umsetzung für musicsearch[♫] dient an dieser Stelle ein Screenshot aus der Bibliothekshomepage an der Staatlichen Hochschule für Musik in Trossingen (Abb. 4).

In ihrem Resümee zum Projekt BW-Music-Search schreibt Katrin Winter in 2021: „... ist die Qualität und Vollständigkeit der Suchergebnisse der eingebundenen Quellen von der Qualität und Aktualität der finc-Indizes abhängig. Daher kann hier nie von einem vollständigen Nachweis ausgegangen werden.“^{14/} Diese Aussage deckt sich mit der von Anke Hofmann und Barbara Wiermann von 2013, die von einem permanenten Live-Beta-Status des Systems sprechen (s. o.). Auch der Autor dieses Artikels schließt sich dieser Meinung der genannten Kolleginnen umfassend an.

Eine kurze Marktübersicht

Heiko Jansen gibt 2014 in seinem Aufsatz für den Bibliotheksdienst eine Marktübersicht, die auch heute – mit wenigen Ergänzungen – als noch aktuell gelten darf.^{15/} Den kommerziellen Markt teilen sich dabei die Systeme von EBSCO (EDS), ExLibris (Primo Central), ProQuest (Summon) und OCLC (WorldCat Discovery und TouchPoint). Auf der Open-Source-Seite finden sich vornehmlich VuFind-Installationen.

Bei den klassischen Bibliothekssystemanbietern richten sich die Discovery-Services insbesondere

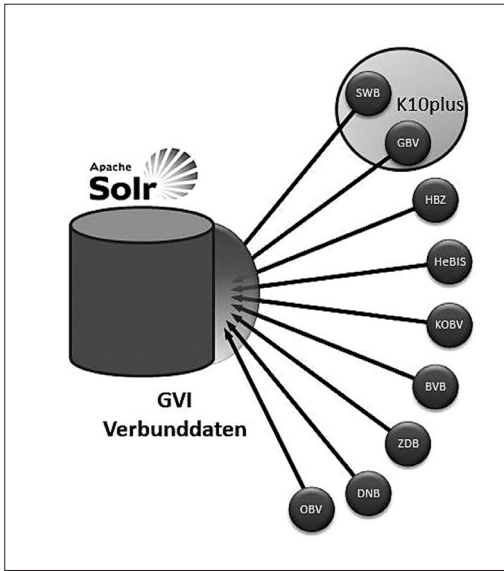


Abb. 2: Architektur des Gemeinsamen Verbändeindex (GVI)/12/

an Bibliotheken, die schon in anderen Bereichen mit den anbietereigenen Produkten arbeiten. Dabei werden die OCLC-Anwendungen WorldCat Discovery und TouchPoint in Deutschland sehr wenig genutzt, trotz der großen Akzeptanz der PICA-Systeme. Der Grund hierfür ist wohl die gleichzeitig geringe Verbreitung von SISIS/SunRise. ExLibris – ein weiterer Anbieter von Bibliothekssystemen – verwendet bei seinen Produkten den zentralen Index „Primo Central“ für die verfügbaren Online-Ressourcen sowie „Primo“ für die Indexierung der lokalen Daten und die Rechercheoberfläche. Mit seiner besonderen Expertise im Bereich der bibliothekarischen Lokalsysteme schafft es ExLibris, die Integration in das RDS soweit voranzutreiben, dass sich zumindest die hauseigenen Lokalsystem-Produkte wie z. B. „Aleph“ größtenteils ersetzen lassen.

EBSCO und ProQuest wiederum sind im Eigentlichen Inhaltsanbieter und bringen so schon einige Erfahrung bei den Onlineservices zu digitalen Ressourcen mit. Allerdings hat dieser Status als Contentanbieter auch einen entscheidenden Nachteil: So bleibt bei beiden – zumindest theoretisch – immer der Verdacht, eigene Inhalte beim Relevance

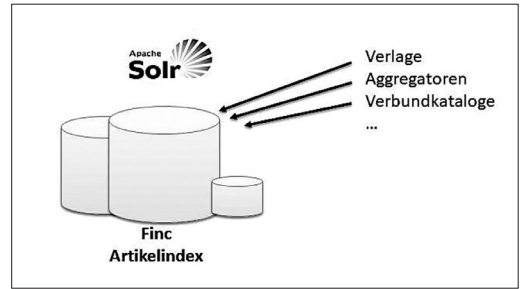


Abb. 3: Architektur der finc-Indexe/13/

Ranking zu bevorzugen, um deren Marktwert zu steigern. Ebenfalls sind beide sog. „Software as a Service“-Produkte (SaaS), bei denen die Lokal-daten per Datenlieferung integriert und indexiert werden. Anpassungen an die lokalen Bedürfnisse können anschließend auf einer Administrations-oberfläche vorgenommen werden. Weitere Möglichkeiten bestehen in der Veränderung des Web-Interface per CSS und/oder Java-Script.

Resource Discovery – Ein ewiges Für und Wider

Die Entwicklung der Discovery-Systeme begleitet von Anfang an ein ständiges Für und Wider. Interessanterweise werden dabei nicht die Systeme selbst in Frage gestellt, sondern deren Auswirkungen auf die Bibliotheken und ihre Nutzer*innen diskutiert. In einem Vortrag unter dem Titel „Discovery Systeme – Chance oder Verhängnis für bibliothekarische Erschließung“ auf der Jahrestagung 2012 der Gesellschaft für Klassifikation gibt Heidrun Wiesenmüller einen umfassenden Überblick zum damaligen Stand der Entwicklungen in Deutschland./16/ Sie skizziert dabei die durchgehend anbieterbasierten Systeme der UB Konstanz (Summon), der SULB Saarbrücken (EDS) sowie an der Universität Mannheim, FU und HU Berlin (Primo). Andere Bibliotheken wiederum haben sich entschlossen, die anbieterbasierten Indexe mit eigenen Suchoberflächen zu versehen. Genannt werden hier die UB Freiburg mit einer eigenentwi-

ckelten Suchoberfläche, die EDS einbindet, und die UB Heidelberg, die ebenfalls ein eigenes Webinterface auf Summon implementiert. Weiterhin variieren die betrachteten Systeme grundsätzlich in der Darbietung der Daten. Durchgesetzt haben sich im Wesentlichen zwei unterschiedliche Formen: Entweder die Recherche erfolgt über alle Daten – die lokalen Bibliotheksbestände sowie verfügbare Online-Ressourcen – gleichzeitig, oder man trennt hier bewusst und bietet diese beiden Bereiche jeweils separat an.

Eingangs genannt werden in den Fachartikeln und Vorträgen zum Thema RDS immer die großen Hoffnungen, die auf diese Systeme gesetzt wurden. Man möchte „die Nutzer*innen dort abholen, wo sie zu diesem Zeitpunkt gerade stehen“. Gemeint ist damit praktisch durchgängig das „Abholen“ bei der täglichen Sucherfahrung mit den aktuellen Internetsuchmaschinen, allen voran Google. Ebenso oft werden die Google-Rechercheinstrumente als intuitiv benannt. Doch schon am Anfang aller beschriebenen Entwicklungen tun sich die ersten Probleme auf: Dies sind insbesondere die Größenordnung der Datenmenge (schon das MDS der Musikhochschule Trossingen recherchiert derzeit über ca. 1,3 Millionen Metadatenätze) sowie die Heterogenität dieser Daten. Zudem ist – allen vorher genannten Hoffnungen zum Trotz – die nicht

immer schlüssige Integration der Lokalsysteme ein großes Hemmnis bei der gewünschten intuitiven Bedienbarkeit der Benutzeroberfläche.

Aus den Mitteilungen der VÖB in 2014 existiert eine Betrachtung ganz grundlegender Art von Klaus Niedermaier. Er beschäftigt sich mit der Frage, ob Suchmaschinen und Discovery-Systeme die informationelle Autonomie gefährden.^{17/} Dabei zitiert er Kant: „Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschliebung und des Muthes liegt, sich seiner ohne Leitung eines andern zu bedienen. Sapere aude! Habe Muth dich deines eigenen Verstandes zu bedienen! ist also der Wahlspruch der Aufklärung“.^{18/} Diese Worte können helfen, eine ganz neue Position zu unserer derzeitigen Situation beim Online-Recherchieren und Selektieren von Daten einzunehmen. Wir sehen, wie uns die aktuellen Suchtechniken immer unmündiger werden lassen. Weder von der Datenbasis in den Indexen noch von den Ranking-Verfahren und schon gar nicht von der jeweils verwendeten KI haben wir konkrete Kenntnisse, sodass der Nutzende fast zwangsläufig fremdbe-

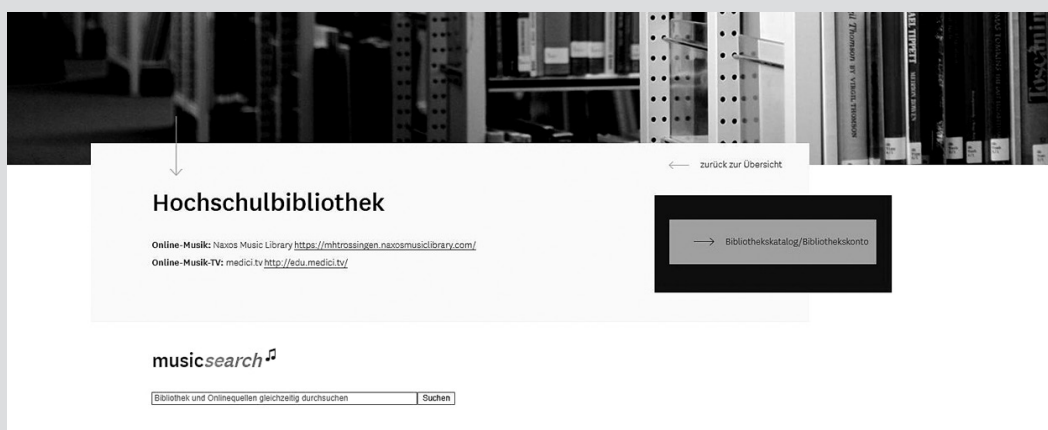


Abb. 4: Homepage der Bibliothek an der Staatlichen Hochschule für Musik Trossingen

stimmt wird. Mit Aufklärung im kantschen Sinne hat das recht wenig zu tun. Was aber wäre zu tun? Für unsere Fragestellung im Bereich der Discovery-Systeme bedürfte es einer Offenlegung der verwendeten Indexe sowie zumindest der Möglichkeit, alle Automatismen für das Ranking zu deaktivieren. Im Prinzip wäre dies eine Architektur, die wir heute aus dem Bereich der bibliothekarischen Verbunddaten kennen. Dem Autor dieses Artikels erschließt sich nicht umfänglich, warum diese etablierte Struktur, die wir bei der Haltung von Metadaten zu physischen Medien kennen und schätzen, nicht auch im Bereich der digitalen Ressourcen zumindest diskutiert wird.

Ausblick

Besonders nützlich für das Projekt waren und sind die vielfältigen über die Jahre gewachsenen Kontakte in der nationalen musikbibliothekarischen Community. Zu nennen sind an dieser Stelle zuvorderst die *finc*-Nutzergemeinschaft und die IAML (International Association of Music Libraries, Archives and Music Documentation Centres). Auf deren Tagungen zeigte sich immer wieder Interesse an weiteren Kooperationen, sodass aus diesem Projekt heraus eine Dynamik entstehen sollte, die eine stete Weiterentwicklung des MDS ermöglicht. Zudem werden von den mit *musicsearch*⁴ gewonnenen Erfahrungen bei der Inte-

gration fachspezifischer Indizes (hier *finc*, s. o.) in ein schon existierendes RDS (hier BOSS, s. o.) auch weitere Spezialbibliotheken aus anderen fachwissenschaftlichen Kontexten profitieren.

Der eigentliche und besondere Wert liegt aber wohl in der gemeinsamen Beschäftigung mit einem musikspezifischen Discovery-System sowie der gesamten angrenzenden Thematik. Die vielen Diskussionen untereinander und in den weiteren Fachkreisen zeigen, dass derzeit im Bibliotheksbereich zur RDS-Technologie keine Alternativen bestehen. Als eines der wichtigsten Ergebnisse aus diesem und vergleichbaren Projekten erweist sich weiterhin, dass diese Systeme in ihren unterschiedlichen Komponenten – Indexe, Software etc. – möglichst kooperativ gepflegt und ausgebaut werden sollten. Auf einigen wichtigen Gebieten aber wurde in diesem Projekt noch gar nicht systematisch gearbeitet. So wäre es sicher notwendig, die Bereiche Teilhabe, Inklusion und Barrierefreiheit näher in Augenschein zu nehmen. Und auch die systematische Weiterentwicklung des Systems wurde bisher nicht wirklich thematisiert. So muss man – sich an der Arbeit etablierter Suchmaschinen orientierend – davon ausgehen, dass andauernd das Nutzungsverhalten evaluiert werden sollte und darauf basierend das Relevance Ranking ebenso fortlaufend anzupassen ist.

Gangolf-T. Dachnowsky leitet die Bibliothek der Staatlichen Hochschule für Musik Trossingen.

/1/ Hofmann, Anke & Barbara Wiermann: Discovery-Systeme für Musikbibliotheken in der internationalen Diskussion, in: Forum Musikbibliothek 2/2013, S. 7.

/2/ Mayhood, Erin: Bibliothekskataloge der nächsten Generation: Was Benutzer von Musikbibliotheken wirklich erwarten, in: Forum Musikbibliothek 2/2013, S. 7–13.

/3/ Ebd.

/4/ Newcomer, Nara L. u. a.: Anforderungen an Musik-Discovery-Systeme: Handreichungen zur Optimierung von Benutzeroberflächen, in: Forum Musikbibliothek 2/2013, S. 13–23.

/5/ Hofmann, Anke & Barbara Wiermann: Der „MT-Katalog“ der Hochschule für Musik und Theater Leipzig – Chancen eines Discovery-Systems für eine Spezialbibliothek, in: Forum Musikbibliothek 2/2013, S. 23–32.

/6/ Ebd.

/7/ Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg: Big-DIWA – Bibliotheken gestalten den digitalen Wandel: <https://mwk.baden-wuerttemberg.de/de/service/presse-und-oeffentlichkeitsarbeit/pressemitteilung/pid/bigdiwa-bibliotheken-gestalten-digitalen-wandel/> (17.06.2022).

/8/ *finc*-Nutzergemeinschaft: <https://finc.info/de/> (13.06.2022).

/9/ Bibliotheksservice-Zentrum Baden-Württemberg: BOSS – BSZ One Stop Search. <https://www.bsz-bw.de/boss.html> (18.07.2022).

/10/ VuFind: Search. Discover. Share. <https://vufind.org/vufind/> (09.07.2022).

/11/ Dachnowsky, Gangolf-T. & Stefan Winkler: Wie sucht man eigentlich Musik? „BW-Music-Search“ – Der Katalog der Musikhochschulen des Landes Baden-Württemberg ist

online. Vortrag auf dem Deutschen Bibliothekartag. 2021, urn:nbn:de:0290-opus4-177212 (03.07.2022).
 /12/ Ebd.
 /13/ Ebd.
 /14/ Winter, Katrin: BOSS + finc = BW-Music-Search. Musikalische Entdeckungen im Katalog+ der baden-württembergischen Musikhochschulen und ihr Nutzen für die Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt (HfMDK), in: Forum Musikbibliothek 3/2021, S. 7–15.
 /15/ Jansen, Heiko: Discovery-Services – Einführung, Marktübersicht und Trends, in: Bibliotheksdienst 48/10 (2014), S. 773–783. <https://doi.org/10.1515/bd-2014-0095> (12.06.2022).

/16/ Wiesenmüller, Heidrun: Resource Discovery Systeme – Chance oder Verhängnis für bibliothekarische Erschließung. Vortrag auf der Jahrestagung der Gesellschaft für Klassifikation. 2012, urn:nbn:de:swb:90-290811 (11.06.2022).
 /17/ Niedermair, Klaus: Gefährdete Suchmaschinen und Discovery-Systeme die informationelle Autonomie, in: Mitteilungen der VÖB 67 (2014), S. 109–125. <http://hdl.handle.net/10760/22983> <http://eprints.rclis.org/22983/> (05.07.2022).
 /18/ Kant, Immanuel: Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?, in: Berlinische Monatsschrift 12 (1784), S. 481–494.

Felix Gründler

Konzeption und Einrichtung eines Makerspace in einer öffentlichen Musikbibliothek am Beispiel von NEXT LEVEL in der Stadtbücherei Augsburg

Mithilfe einer Förderung des Deutschen Bibliotheksverbands konnte die Stadtbücherei Augsburg Anfang 2022 einen Teil der Musikabteilung zu einem Musik-Makerspace umfunktionieren. Er besteht aus einem Raum zum Arbeiten und für Veranstaltungen, aus Arbeitsplätzen für die Musikproduktion und Digitalisierung, einer Bibliothek der Dinge im Bereich Instrumente und Medientechnik und einem Musikraum mit Mini-Tonstudio. Dieser Beitrag gibt einen Überblick über die Ausstattung des Bereichs, zieht ein erstes Zwischenresümee über die Zeit nach der Eröffnung und zeigt beispielhaft auf, welche Punkte bei der Konzeption eines Musik-Makerspace besondere Beachtung finden sollten.

Anfang 2022 eröffnete in der Musikabteilung der Stadtbücherei Augsburg der Musik-Makerspace NEXT LEVEL. Ausgangspunkt und zentrale Motivation für die Umstrukturierung eines Teils der Musikabteilung zu einem Ort des Ausprobierens, Selber-Machens und Tüftelns im musikalischen Bereich waren die immer stärkere Umstrukturierung von Bibliotheken zu sogenannten „Dritten Orten“ sowie der allseits präsente Rückgang der

Nutzungszahlen in öffentlichen Musikbüchereien. Das Ziel von NEXT LEVEL sollte es sein, das Prinzip eines klassischen Makerspace auf den Musikbereich zu übertragen. Mit dem neuen Bereich sollte ein Raum für Musiker*innen und Interessierte geschaffen werden, um zu experimentieren, an eigenen Klang-Kreationen zu arbeiten und um niederschwellig den Zugang zu musikalischen (Bildungs-)Angeboten zu ermöglichen.

Für die Ausgestaltung des neuen Bereichs konnte sich die Stadtbücherei Augsburg eine Förderung im Programm „WissensWandel. Digitalprogramm für Bibliotheken und Archive innerhalb von Neustart Kultur“ des Deutschen Bibliotheksverbands (dbv) sichern. Zusätzlich konnten auch stadttinterne Stiftungen und die Stadtparkasse Augsburg für Förderungen gewonnen werden. Mit den kombinierten Fördermitteln konnte die Stadtbücherei für eine angemessene Möblierung sorgen, Medientechnik wie Tablets und PCs für die Audioproduktion samt passender Software anschaffen, den Musikraum mit der passenden technischen Ausstattung zu einem Mini-Tonstudio umrüsten, eine Bibliothek der Dinge im Bereich Musik- und Medientechnik einrichten und Honorare für freiberufliche Musik- und Medienpädagog*innen einplanen.

Der Bereich, in dem NEXT LEVEL entstanden ist, beherbergte vorher die CD-Abteilung der Musikbücherei. Zunächst einmal musste Platz geschaffen werden, um einen offenen Austauschort mit den verschiedenen Angeboten zu schaffen. Die